
ERKENNTNISTHEORIE, METAPHYSIK UND ETHIK VON DESCARTES
BIS KANT

Locke, An Essay concerning Human Understanding (Antworten auf die
Leitfragen zum 16.5.2006)

Textgrundlage: Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung. Hrsg. von R. Bubner. Band 4, Empirismus (Günter Gawlick, 1980), S. 78 – 83

1. Was versteht Locke unter einer Idee? Nennen Sie einige Beispiele von Ideen.

Locke bestimmt eine Idee als „das, womit sein [eines beliebigen Menschen] Geist während des Denkens beschäftigt ist“ (II.1.1, S. 78 im Empirismus-Band). Sie bilden den „Stoff für das Denken und Erkennen“ („materials of reason and knowledge“, II.1.2, S. 79).¹ Als Beispiele nennt er die Ideen, die wir „Weiße, Süßigkeit, Härte, Denken, Bewegung, Mensch, Elephant, Armee, [und] Trunkenheit“ nennen (II.1.1, S. 78). Später nennt er die durch „gelb, weiß, warm, kalt, weich, hart, bitter, [und] süß“ sowie durch die Wörter „Wahrnehmen, Denken, Zweifeln, Glauben, Folgern, Wissen, [und] Wollen“ bezeichneten Ideen. Wenn Locke hier von Ideen spricht, die durch die Wörter „weiß“ etc. bezeichnet werden, so macht er einerseits deutlich, daß die Ideen etwas anderes als die Wörter sind. Auf der anderen Seite deutet er bereits einen Grundzug seiner Sprachauffassung an, derzufolge Wörter Ideen bezeichnen (dazu ausführlich III.1).

Weitere Erläuterungen zum Ideenbegriff finden sich in I.1.8 („Introduction“). Lockes Ideenbegriff ist sehr weit. So nehmen die Wörter, mit denen er die Ideen bezeichnet, unterschiedliche Funktionen in unserer Sprache ein; teils sind sie Substantive („Elephant“), teils Adjektive („weiß“), teils (substantivierte) Verben („Denken“). Außerdem faßt er sowohl Vorstellungsbilder („phantasm[s]“, I.1.8) als auch Begriffe („notions“, ib.) als Ideen auf. Hume kritisiert Locke deswegen und unterscheidet innerhalb unserer Vorstellungen („perceptions“) zwischen Eindrücken („impressions“) und Ideen („ideas“).

2. Woher kommen nach Locke unsere Ideen letztlich? Differenzieren Sie dabei mit Locke zwischen zwei Quellen der Ideen und ordnen Sie unterschiedlichen Ideenquellen unterschiedliche Arten von Ideen zu.

Nach Locke stammen alle unsere Ideen letztlich aus der Erfahrung („experience“, II.1.2, S. 78). Warum wir hier die Qualifikation „letztlich“ brauchen, werden wir noch sehen.

Im Detail kennt Locke zwei „Quellen der Erkenntnis“ (II.1.2, S. 79; gemeint sind damit Quellen von Ideen, siehe II.1.4, S. 79). Allerdings ist die Verwendung von „Quelle“ im Text mehrdeutig (für das „Quelle“ in unserer Übersetzung steht im Englischen „source“ oder „fountain“; beide Begriffe werden jedoch austauschbar verwendet; besonders sichtbar ist das im englischen Original in II.1.4). Manchmal meint Locke damit nämlich die Art und Weise, wie wir mit den Ideen bekannt werden (z. B. II.1.4, S. 79 „Zweitens ist die andere Quelle [„fountain“], aus welcher die Erfahrung den Verstand mit Ideen versieht, die Wahrnehmung der Tätigkeiten unseres eigenen Geistes in uns

¹ Englische Zitate nach http://oregonstate.edu/instruct/phl302/texts/locke/locke1/Essay_contents.html

[...]“); sie kann als Ausübung einer geistigen Fähigkeit angesehen werden. An anderen Stellen meint er die letztliche Herkunft der Ideen (siehe z.B. die Überschrift von II.1.3: „The objects of sensation one source of ideas“, nicht in unserer Übersetzung vorhanden; siehe auch II.1.3, S. 79). Wir wollen deshalb zwischen folgenden Fragen unterscheiden: 1. Auf welche Weise und mithilfe welcher geistiger Kapazitäten werden wir mit den Ideen bekannt? 2. Woher kommen die Ideen letztlich?

Die erste Art und Weise, wie wir Ideen erhalten, nennt Locke „Sinneswahrnehmung“ („sensation“, II.1.3, S. 79). Die Ideen, die wir so erhalten, sind Ideen sinnlich wahrnehmbarer Eigenschaften, also etwa von Farben oder Geschmacksqualitäten. Wir erhalten sie über die Sinne. Folgende Ideen, die oben genannt wurden, fallen unter diese Kategorie: Die Ideen von Weiße, Süßigkeit, Härte, sowie die Ideen von gelb, weiß, warm, kalt, weich, hart, bitter und süß (dabei unterscheidet Locke nicht systematisch zwischen Weiße und weiß). Diese Ideen stammen nach Locke von „äußere[n] [...] einzelnen sinnlich wahrnehmbaren Gegenständen“ (II.1.2 – 3, S. 78 f.), die auf unsere Sinne einwirken. Charakteristisch für Lockes sog. Sensualismus ist es, daß diese Ideen nicht die Ideen von den Gegenständen („Baum“, „Tisch“ etc.) sind. Allerdings gehen die Ideen nicht allein aus den Dingen hervor. Locke sagt nämlich: „die Sinne [...] bringen von äußeren Gegenständen das ins Bewußtsein, was hier solche Wahrnehmungen hervorruft.“ (II.1.3, S. 79). Das bedeutet insbesondere, daß den Dingen selbst die Sinnesqualitäten, die wir an ihnen wahrnehmen, nicht zukommen müssen.

Die zweite Art und Weise, wie wir Ideen erwerben, nennt Locke „Selbstbeobachtung“ („reflection“, II.1.4, S. 80). Locke spricht auch von einem „innere[n] Sinn“ (II.1.4, S. 79). Auf diese Weise gelangen wir zu Ideen geistiger Operationen oder Tätigkeiten. Zu diesen Ideen zählt Locke folgende oben genannte Ideen von Wahrnehmen, Denken, Zweifeln, Glauben, Folgern, Wissen, [und] Wollen. Wie teils schon diese Beispiele zeigen, muß man dabei „Tätigkeit“ in einem sehr weiten Sinn verstehen (II.2.4, S. 80); Locke meint damit nicht unbedingt, daß wir aktiv sind. Die Ideen von geistigen Tätigkeiten gehen letztlich auf diese Tätigkeiten selber zurück (II.1.4, S. 80). Über die Sinne sind sie uns nicht zu vermitteln (II.1.4, S. 79). Wir werden ihrer gewahr, indem wir uns gleichsam auf uns selber zurückbeugen (lat. reflectere) und uns beim Denken „zusehen“ (Reflexion). Das erfordert nach Locke eine gewisse Aufmerksamkeit, die wir meist noch nicht als kleine Kinder erbringen, sondern erst dann, wenn wir schon viele Ideen aus der Sensation erworben haben (II.1.8, S. 82 f.).

Nicht alle der Ideen, die Locke anfangs genannt hatte, lassen sich aber als Sensations- oder Reflexionsideen (wie man die beiden bisher betrachteten Arten von Ideen auch nennt, s. II.8.1 und II.1.8) auffassen. So ist die Idee „Elephant“ weder die Idee einer sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaft, noch die Idee einer geistigen Tätigkeit. Wie kommt Locke dann aber zur Auffassung, daß alle unserer Ideen letztlich auf die Erfahrung zurückgehen?

Entscheidend ist an dieser Stelle, daß Locke zwischen einfachen und zusammengesetzten Ideen unterscheidet (II.2). Die Sensations- und Reflexionsideen, die bisher genannt wurden, sind einfach: Sie lassen sich nicht weiter zerlegen (II.2.1). Der menschliche Geist ist jedoch in der Lage, einfache Ideen zu neuen Ideen zusammenzufügen. So entsteht etwa die Idee des Elephanten, die Locke näherhin als eine Substanzidee auffaßt. Aus diesem Grunde qualifiziert Locke auch seine These, alle Ideen kämen aus der Erfahrung wie folgt: „[keiner hat] ein einzige Idee [...], die nicht durch eine von jenen beiden Klassen von Objekten ihm eingepreßt wäre, obwohl vielleicht, wie wir später sehen werden, durch den Verstand mit unendlicher Mannigfaltigkeit zusammengesetzt und erweitert“ (II.1.5, S. 81).

3. Von welcher alternativen Position setzt sich Locke mit seiner These zur Herkunft der Ideen ab?

Locke setzt sich von einer These ab, die er als herrschende Auffassung kennzeichnet und derzufolge Ideen an- oder eingeboren sind (Ideen-Innatismus, II.1.1, S. 78). Er vergleicht diese Ideen mit „Schriftzüge[n]“, die dem menschlichen Geist bereits bei seinem Anfang eingeschrieben seien (ib.). Für Locke ist der menschliche Geist anfangs hingegen wie ein unbeschriebenes Blatt.

4. Wie stützt Locke seine These über die Herkunft unserer Ideen?

Generell beruft sich Locke auf die „eigene Beobachtung und Erfahrung“ des Lesers (II.1.1, S. 78; insofern ist er, was seinen Empirismus angeht, an dieser Stelle konsequent).

Näherhin kann man bei Locke folgende Argumente unterscheiden: Erstens behauptet er, alle Ideen des Menschen auf Sensation und Reflexion zurückführen zu können (II.1.5, S. 80 f.). Wenn das richtig ist, dann sind andere Quellen von Ideen unnötig – Sensation und Reflexion reichen als Quellen für unsere Ideen aus. Streng genommen ist aber damit natürlich noch nicht bewiesen, daß es keine anderen Quellen von Ideen gibt.

Zweitens stützt Locke seine Auffassung, indem er das Heranwachsen von Kindern betrachtet. Seine Idee dabei ist wohl, daß sich seine Theorie bestätigt, wenn man heranwachsende Kinder beobachtet. Wenn man die Überlegungen Lockes genauer analysiert, dann stellt sich allerdings heraus, daß Lockes Argumente sich eigentlich vor allem gegen die Auffassung richten, wir verfügten über angeborene Ideen. Wenn Lockes Argumente ziehen, dann zeigt er, daß diese Auffassung falsch ist, das heißt, daß wir alle unsere Ideen im Laufe unseres Lebens auf der Welt durch Erfahrung erwerben. Das schließt aber theoretisch nicht aus, daß es zusätzliche Ideenquellen neben Sensation und Reflexion gibt, sofern uns diese erst Ideen zuführen, während wir heranwachsen.

Im Detail kann man folgende Gedanken in Lockes Argumentation unterscheiden: a. Locke behauptet, daß das Verhalten von Kindern keine Evidenz dafür bietet, daß diese schon Ideen haben (II.1.6, S. 81). Das spricht dagegen, daß Kinder angeborene Ideen haben.

b. Locke beobachtet, daß wir uns in Hinblick auf manche Ideen (z. B. Ideen seltene Geschmacksqualitäten) noch erinnern können, wie wir diese Idee zum ersten Mal hatten (ib.). Daraus folgt, daß wir einige unserer Ideen erwerben, indem wir heranwachsen. Weitergehende Folgerungen lassen sich aus der Beobachtung nicht ziehen. Es läßt sich nicht einmal folgern, daß wir gar keine angeborenen Ideen haben.

c. Locke betrachtet eine Art von Experiment (II.1.6, S. 8 f.). Dazu stellt er sich vor, daß wir Menschen von bestimmten (sagen wir grünen) Gegenständen fernhalten. Wenn wir nun den Ausgang des Experimentes antizipieren sollen, dann müssen wir nach Locke einräumen, daß die betreffende Person keine Vorstellung oder Idee von grün entwickelt. Das zeigt, daß wir bereits glauben, bestimmte Ideen (wie Farbtöne) nur über die Sensation zu erhalten. Es zeigt allerdings nicht, daß es keine anderen Quellen für Ideen gibt.

Die Argumente a – c sind also nicht besonders stark. Zusätzlich ist noch zu fragen, ob Locke hier den Ideen-Innatismus nicht unterschätzt und in einer sehr simplen Version behandelt. Innatisten behaupten nämlich etwa manchmal, daß wir über unsere angeborenen Ideen dispositionell verfügen, d.h. wir nehmen die angeborenen Ideen noch nicht von Geburt an wahr. Lockes Argumente in II.1 treffen einen solchen Innatismus wohl kaum. Allerdings setzt sich Locke im ersten Buch mit solchen Innatismen auseinander.

Indem Locke Kinder betrachtet, geht er hier nach der „historischen Methode“ vor, die er sich in I.1.2 vornimmt („historical, plain method“, historisch meint dabei die Entwicklung des einzelnen Menschen betreffend).

In II.7 (S. 82) betont Locke, daß wir nur dann Reflexionsideen bilden, wenn wir uns aufmerksam unserem Inneren zuwenden. Damit erklärt er, warum Kinder erst verhältnismäßig spät Reflexionsideen bilden. Ein eigenständiges Argument für Lockes These, alle Ideen entstammten der Erfahrung, ist das aber kaum – Lockes Erklärung beruht zumindest auf einer Zusatzannahme, nämlich daß wir Reflexionsideen nur dann erhalten, wenn wir uns aufmerksam den Tätigkeiten unseres Geistes zuwenden, und wenn wir das erst relativ spät tun.